

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 64 (1931)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.

REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.

ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

ANNONCEN-REGIE: ORELLFÜSSELI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telefon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.



RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Mæckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSELI-ANNONCES, Place de la gare 1, BERNE, Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Wirtschaftliche Zustände im Kanton Bern vor 1798. — Bericht über die Studienreise der Abordnung bernischer Lehrer nach Wien zum Studium der Wiener Schulreform. — Bericht über die bernischen Schulfunkversuche. — Zwei Rücktritte. — Wettbewerb. — Verschiedenes. — Toujours nos asiles jurassiens. — † Edmond Piquerez. — † Gottlieb Loosli. — Dans les sections. — Divers.

Für das neue Schuljahr!

Eine **neue** Wandkarte
Einen **neuen** Globus
Und **neue** Wandbilder

bei

H. HILLER-MATHYS

Anschauungsmaterialien

BERN, Neuengasse 21, I. St.

11

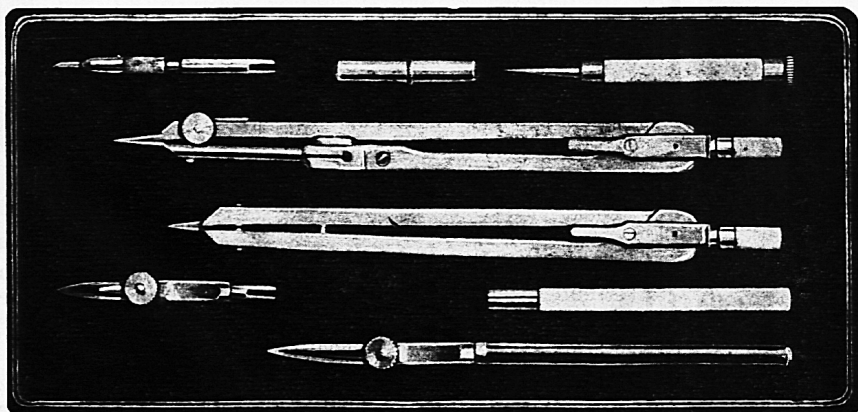
Wenn Sie vor Ankauf **ohne Vorurteil** prüfen
und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

Liesegang Epidiaskop Modell R

fallen. Ohne lärmenden Ventilator geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit**, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher

BERN - Christoffelgasse 3



«Maho-Fach» Schülerreisszeug zu Fr. 11.—

150

Für den Schulbeginn

benötigt der angehende Techniker ein **Kern-** od. **Riefler-Reisszeug**, der Schüler ein **Maho-Fabrikat**, welches bei tadelloser Ausführung sehr preiswert ist. Verlangen Sie unverbindliche Ansichtsendung

Optiker Büchi

BERN, Spitalgasse 18 - Tel. Bw. 21.81

Vereinsanzeigen.

Einblendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch den 15. April* in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Kulturfilm-Gemeinde. Auf vielseitiges Verlangen bringt die Berner Kulturfilm-Gemeinde nächsten Sonntag den 12. April, um 10 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Cinéma Splendid Palace den Film: «Ein Blick in die Geheimnisse eines Schnelldampfers» (Bau des Dampfers «Bremen» des Norddeutschen Lloyd) zur nochmaligen Wiederholung. Das Referat hält auch diesmal Herr Ingenieur F. Peter, a. Prof., Zürich. — Vorweisung der Mitgliederkarte des

Lehrervereins berechtigt zu ermässigtem Eintritt für zwei Personen.

II. Nicht offizieller Teil.

Konferenz Trub-Trubschachen-Schangnau. Vortrag von Dr. Fritz Wartenweiler: «Meine Erzieher», Donnerstag den 16. April, um 13 Uhr, im Schulhaus Steinbach in Trubschachen (3 Minuten vom Bahnhof). Lieder zur Laute, gesungen von Herrn Spiegelberg. Nachher einfaches z'Vieri im Hotel Bahnhof.

Lehrergesangsverein Murten-Erlach-Laupen. Die letzte Übung für das Frühlingskonzert in Twann findet statt Freitag den 17. April, 17 Uhr, im Bahnhofrestaurant in Kerzers.

Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Nächste Übung: Samstag den 18. April, 13 $\frac{1}{4}$ —16 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Unterweisungslokal Stalden.

Fabrikmarke  Alle Systeme  Fabrikmarke

Schulwandtafeln

RAUCHPLATTE



25 jähriges

JUBILÄUM

der in unsern Schulen bestbewährten
• **RAUCHPLATTE** •

G. Senftleben, Jng. 29 Plattenstraße 29
Musterzimmer Zürich 7 Telefon: H. 5380

Der Schreibunterricht

*mit den neuen
Werkzeugen
und unsern
Materialien
wird zur Freude.*

Wir sind allein Fabrikanten der richtigen

Original-Schrift-reform-Hefte

Grosses Lager in allen Federn.

Verlangen Sie unser Angebot in:

Schulmaterialien, Lehrmitteln, Anschauungsmaterial., Schulgeräten, Materialien f. den Handarbeitsunterricht etc. etc.

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulmaterialien

M. PEETZ, Buchantiquariat

Kramgasse 8, BERN

Gute Literatur aller Art — Billige Preise 113

Sämtliche Musikalien, Instrumente

Saiten und Bestandteile erhalten Sie zu den bekannten

Lehrervorzugspreisen bei 329

Max Reiner, Thun, Marktgasse 6a, Telefon 30

Miete Teilzahlung Tausch

PPPP

IANOS

KRAMGASSE 54 - BERN

Vertreter von

Burger & Jacobi
Sabel
Steinway & Sons
Schiedmayer
Blüthner, Thürmer
Pleyel

Stimmungen u.
Reparaturen

„PYTAGOR“

der drehbare Rechnungsaufgabensteller

hat seit Jahresfrist in den bernischen Schulen grosse Beliebtheit gefunden

Neue Zeugnisse:

Die Steffisburgergemeinde bestellt sub 9. I. 31 sieben Stück.

«Es freut mich Ihnen mitteilen zu können, dass die Schulkommission Stalden i. E. in ihrer letzten Sitzung beschlossen hat, den mir gütigst zur Verfügung gestellten «Pytagor» anzuschaffen. Meine Demonstration hatte sogar den Erfolg, dass Sie gerade einen zweiten Apparat an die Oberschule liefern können.»

Konolfingen-Stalden, 23. I. 31. Fritz Gribi, Lehrer.

«Wie Sie wissen, habe ich seit einer Woche einen «Pytagor» zur Probe. Ich habe ihn geprüft und finde ihn gerade für meine Verhältnisse ausgezeichnet (Gesamtschule). Sie wollen uns dafür Rechnung stellen.»

O. b. Bern, 26. I. 31.

Ad. Tschannen, Lehrer.

Nebst den vielen Anerkennungen und Zeugnissen gehen ständig Bestellungen ein. Denken auch Sie daran, ihn in das neue Budget aufzunehmen. Preis Fr. 60.—, bei grössern Aufträgen Rabatt

Alleinvertretung für die Zentral- und Westschweiz

O. Rabus, Bern, Speichergasse 35
Schulmaterialien en gros

Verlangen Sie Prospekte und Vorführung

Wirtschaftliche Zustände im Kanton Bern vor 1798.

Dargestellt am Beispiel der Herrschaft Köniz.

Von Fritz Bürki.

Vorbemerkung. Die nachstehende Arbeit wurde am 18. Juni 1930 in der Sektion Mittelland des Bernischen Mittellehrervereins vorgetragen.

Wenn ich mir erlaube, Ihnen heute einiges aus der Vergangenheit von Köniz mitzuteilen, so geschieht das nicht, um Sie mit unserer Ortsgeschichte bekanntzumachen, um so weniger, als eine Heimatkunde seit mehreren Jahren im Druck vorliegt, so dass hier bloss ein Auszug oder ein Abriss davon vorgetragen werden könnte. Zudem vermag eine Ortsgeschichte meist wohl nur den wirklich zu interessieren, der sich durch Geburt oder andere Bindungen in den betreffenden Kreis einbezogen fühlt. Und schliesslich neigen Ortsgeschichten leicht dazu, den Blick einzuschränken, ins Enge zu führen und damit einen Lokalpatriotismus zu nähren, dessen Zeit vorüber ist.

Es soll hier vielmehr versucht werden, einen Querschnitt durch die Zustände zu geben, wie sie vom 16.—18. Jahrhundert bei uns herrschten, wobei die zu betrachtenden Verhältnisse in unserer Gemeinde als Beispiel für die Verhältnisse im Kanton zu gelten haben. Es wird in der Hauptsache nicht von politischen oder kulturellen Ereignissen, sondern von wirtschaftlichen und ganz besonders landwirtschaftlichen Zuständen die Rede sein.

Die Vorstellung, die man sich von den Jahrhunderten, die dem Uebergang vorausgehen, gemeinhin macht, ist falsch, zum mindesten sehr ungenau. Was wir da zu sehen gewohnt sind, ist die dünne Oberschicht des Patriziats im Alleinbesitz einer Herrschaft, die rücksichtslos aufrechterhalten wird; die Zeit der Untertanengebiete und der Landvögte, der dumpfen Unzufriedenheit des darbenenden Landvolkes, das, entrechtet, im Bauernkrieg vergeblich das Joch seiner Peiniger abzuwerfen sich bemühte. So haben wir es in der Schule gehört, so steht es vielfach noch in unsern Lehrbüchern. Am Beispiel von Köniz soll nun zu zeigen versucht werden, was es mit diesem Bilde auf sich hat.

*

In den Tagen der Reformation fiel das Deutsche Ordenshaus Köniz samt seinen Gütern und Einkünften an Bern. Es wurde jetzt durch Schaffner mit dreijähriger Amtszeit verwaltet. Unter ihnen findet sich Adrian von Bubenbergh, der Enkel des grossen Adrian und letzter seines Geschlechts. 1552 gelangte der Ritterorden wieder in den Besitz der Komturei, musste sich jedoch einen Bürger der Stadt als Vogt gefallen lassen.

1729 kam Köniz durch Kauf endgültig an Bern. Damit besass die Stadt, nachdem sie die Gerichtsherrlichkeit hier schon seit Jahrhunderten geübt, endlich die volle Herrschaft über dieses Gebiet.

Köniz war fortan ein Amt, eine Herrschaft, welcher der Amtmann, oder, wie die populäre Bezeichnung lautet, der Landvogt, vorgesetzt war. Das Amt Köniz, im Landgericht Sternenbergh gelegen, reichte bei weitem nicht bis an die Marken der heutigen Gemeinde: es umfasste bloss die weitere Umgebung des Dorfes: die 16 Güter der Dorfbauern samt der Allmend und die Schlossdomäne.

Neben diesem geschlossenen Bezirk hatte die Herrschaft noch *zerstreuten* Grundbesitz: 4 Lehen in Schlieren, je 2 auf dem Gurten, in Steinenbrünnen und Oberwangen, je eines zu Bindenhaus, Schwanden, Bottigen, Mühlebergh und Grossschneit. Diese Güter lagen gleichsam als Exklaven ausserhalb des Amtes.

*

Die meisten Heimwesen waren im 13. Jahrhundert verliehen worden. Wer ein Lehen empfangen hatte, musste dem Grundherrn einen jährlichen Zins leisten, der dem Ertrag des verliehenen Gutes entsprach: den *Grund- oder Bodenzins*. Aus dem mittelalterlichen Gefühl der Wertbeständigkeit aller Verhältnisse entsprang die Bestimmung, dass der Zins ewig und unveränderlich sein sollte. Gerade diese Bestimmung musste zum Vorteil der Lehenleute und zum Nachteil der Grundherren ausschlagen. Schon zur Reformationszeit wusste niemand mehr, dass Grundzins und Ertragswert sich einmal die Waage gehalten hatten. Mit dem Schwinden des Flurzwangs, d. h. der Dreifelderwirtschaft, wurde der Boden besser genützt und damit der Ertrag gesteigert. Da nun aber der Grundzins in einer einmal festgelegten und unveränderlichen Abgabe bestand, war eine entsprechende Erhöhung ausgeschlossen. Und dann das Wichtigere: Die enorme Geldentwertung, die um 1300 eingesetzt hatte und mit wachsender Beschleunigung bis ins 18. Jahrhundert und darüber hinaus anhielt, musste das Missverhältnis zwischen Ertragswert und Grundzins ins Groteske treiben — mindestens sofern es sich um Geldabgaben handelte. Hatte das Pfund um 1300 schätzungsweise noch die Kaufkraft von etwa 300 heutigen Franken, so war sie um 1500 bereits auf 60 Franken gefallen, um 1600 auf 15, um 1700 auf 10, um 1800 auf 4 Franken. 1536 löste der Schaffner des Hauses für ein Mütt Dinkel 1 Pf.; 1790 verkaufte der Vogt das Mütt um 10 Pf. Hatte nun ein Bauer 4½ Pf. Bodenzins zu leisten — höher gingen die Ansätze bei uns nirgends — so kann nicht behauptet werden, dass

die Abgabe, die ursprünglich als Pachtzins gedacht war, drückend gewesen sei, auch dann nicht, wenn man die Naturalleistungen, die mit den Geldabgaben den Bodenzins ausmachten, in Rechnung setzt. Dazu hatten sich im 17. und 18. Jahrhundert die Erträge durch intensivere Bearbeitung der Güter gegenüber früher ganz bedeutend erhöht.

Es ist nun höchst bezeichnend für das unerschütterliche Rechtsempfinden einer Zeit, die man so gern der Willkür bezichtigt, dass nie und nirgends der Versuch gemacht wurde, die Abgaben den veränderten Verhältnissen anzupassen. Es ist nichts davon bekannt. Man findet in den Urbarien durch die Jahrhunderte für dieselben Güter immer dieselben Ansätze. Das starre Recht band eben nicht bloss die Bauern, sondern ebenso die Grundherren, in unserm Falle Meine Herren von Bern, auch wenn es ihren Interessen zuwiderlief.

Die ursprüngliche Bedeutung des Bodenzinses als Pachtzins war verloren gegangen. Der Begriff barg einen neuen Inhalt. Wer den Grundzins entrichtete, anerkannte jetzt damit das Eigentumsrecht des Lehnherren. So definiert das Könizurbar von 1554 den Bodenzins folgendermassen: « So heisst das ein Bodenzins, Herrschaft- oder Grundzins, den der Baumann des Guts oder Bodens (welchen man auch einen Lehenmann, Lehnmann oder Zinsmann nennt) seinem Herrn, dessen die Eigenschaft des Bodens ist, jährlich zinst und damit erkennt, dass er nicht rechter, ursprünglicher, natürlicher Herr und Meister des Grundes oder des Eigentums, sondern mit Willen seines Obern ein Lehnmann, Baumann, vollkommener Nutzer und Besitzer des Bodens sei, dem Lehnherren an seiner Eigenschaft unabbrüchig. » (Nebenbei sei auf den Bedeutungswandel der Worte « besitzen » und « Besitzer » aufmerksam gemacht: man schied streng den Besitzer vom Eigentümer. * Wer auf einem Bauernwesen sass, besass es, war dessen Besitzer, auch wenn es einem andern gehörte.)

Das Haus Köniz bezog gegen 40 Bodenzinse. Ueber einzelne zerstreute Güter ausserhalb der Dorfgemeinde besass es nicht die volle Grundherrschaft. So gab es eine ganze Reihe von Heimwesen, die zwei Herren verpflichtet waren. Als Grundherren treten in unserm Gebiet neben der Herrschaft einzelne Personen auf, z. B. der Grossbauer Hans auf dem Gurten, dann Korporationen wie Spitäler und Altersasyle zu Stadt und Land. — Zinspflichtig waren dem Schloss ausser den Bauern auch die wenigen Handwerksleute des Dorfes: der « Jung schuomacher » und « Claude der wäber », ebenso der Siegrist, dem von der Herrschaft Wohnhaus und Garten nebst einigen Jucharten Holz zur Nutzung überlassen war. Die Dorfschaft zinst für die Behausung des Dorfhirten, der das Vieh auf die Allmend trieb: die Gemeinde Wabern für die ihr vom Schloss zu Lehen gegebenen Spiegeläcker am Gurten.

* Auch dem heutigen Recht ist diese Unterscheidung geläufig, dagegen nicht mehr dem Sprachgebrauch. Red.

Die Bodenzinsen wurden entweder in Geld oder, was die Regel war, in Naturalien *und* Geld ausgerichtet. Die grössern Lehngüter, d. h. die Güter mit eigentlichem Landwirtschaftsbetrieb, leisteten ihre Abgaben teils in bar, teils in natura. Wald, Mattland, Büden, Baumgärten: alldies war mit Geldzinsen, das Ackerland mit Leistungen an Getreide belastet. Der Lehnmann des grössten Gutes der Dorfschaft — es umfasste bei 120 Jucharten — entrichtete dem Schloss 4½ Pf. in bar, 15 Mütt Dinkel (1 Mütt = 168 Liter), 3 Hühner und 6 junge Hähne. Ein mittleres Heimwesen von 55 Jucharten war der Herrschaft mit 3 Pf. 8 s 8 d, 4 Mütt Dinkel, 2 Hühnern und 4 Hähnen verhaftet. Der Inhaber eines « Gschicklis » von etwa 5 Jucharten zahlte 1 Pf. 13 s, 1 Huhn und 2 Hähne. Der 30. November, Andreä, war der Zinstag, da die Bauern die Abgaben aufs Schloss führten.

Die Summe der Barzinsen brachte dem Haus jährlich 70 Pfund ein: eine sehr geringfügige Einnahme, deren Realwert zudem von Jahr zu Jahr mehr einschrumpfte. An Naturalzinsen gingen 180 Mütt Dinkel, 84 Hühner und ebensoviel Hähne ein. Sie waren deshalb so unverhältnismässig mehr wert als die Barzinsen, weil die Geldverschlechterung sich hier nicht auswirken konnte. Das stete Sinken des Geldwertes machte die Barleistungen für die Bauern vorteilhafter, weshalb sie danach strebten, die Naturalzinsen in Geld zu verwandeln. Dagegen wehrte sich aus begreiflichen Gründen der Lehnherren. Die Umwandlung in Geld gelang ihnen nur bei den Abgaben für Aecker, die ihnen vom Schloss auf Zeit verliehen worden waren, und für Hühner und Hähne.

Im Fall der Teilung eines Lehns wurde der Bodenzins nicht den einzelnen Gütern zugemessen. Es wurde ein « Träger » bestimmt, der der Herrschaft gegenüber das Lehen als Ganzes vertrat und allein für die Entrichtung der Abgabe haftete.

In sehr seltenen Fällen waren mit den Grundzinsen noch sogenannte *Jahrzeiten* verquiekt. Dies sind feste Abgaben, welche nicht ganzen Lehen, sondern einzelnen Grundstücken verhaftet waren und mit den Bodenzinsen auf Andreä geleistet wurden. Vor der Reformation waren sie der Kirche als Entschädigung für Seelenmessen zugunsten Verstorbener zugefallen. 1528 wurden sie mit den übrigen kirchlichen Einkünften verstaatlicht. Damals kam die Herrschaft Köniz zu 9 Jahrzeitzinsen. Die Leistungen waren indessen für die Pflichtigen kaum fühlbar: die 9 Posten ergaben zusammen nicht mehr als 2½ Mütt Dinkel und 2 Pf. in bar.

Wohl waren die Grundherren rechtlich Eigentümer der Lehen: aber tatsächlich waren sie es längst nicht mehr. Seit der Verteilung des Bodens im 13. Jahrhundert hatte sich eine tiefe Wandlung der Verhältnisse vollzogen — wir stellten sie bereits für den Grundzins fest — und einzig die Bauern waren die Nutzniesser dieser Wandlung. Mit der Reformation verschwand die Leibeigenschaft. Seit ungefähr 1600 konnten die Lehen-

leute mit den Gütern wie mit ihrem Eigentum schalten und walten. Nach Belieben konnten sie sie ganz oder teilweise veräussern. Sie tauschten unter sich Aecker und Wiesen ab, ohne die Einwilligung des Grundherrn einzuholen, der es von Rechts wegen bedurft hätte. Im Fall eines Verkaufs musste der neue Besitzer lediglich dem Lehnherrn einen halben Bodenzins, den *Ehrschatz*, entrichten, was früher einer Anerkennung des grundherrlichen Eigentumsrechtes am veräusserten Gut gleichgekommen war. Für Köniz aber, dessen Grundherr seit 1729 Bern war, hatte der Ehrschatz den Charakter einer staatlichen Handänderungsgebühr. — Und endlich der letzte Schritt in der Verselbständigung der Lehnbauern: Hatte es ihnen schon früh freigestanden, einzelne Landstücke mit Kirchenzinsen zu belasten, so war es ihnen nun seit dem 17. Jahrhundert gestattet Hypotheken (Gülten) auf ihre Güter aufzunehmen. Damit waren sie praktisch Eigentümer ihrer Lehen geworden, während das Eigentumsrecht der Grundherren zu einer blossen Oberherrschaft verblasst war.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über die Studienreise der Abordnung bernischer Lehrer nach Wien zum Studium der Wiener Schulreform im Herbst 1929.

Das Hauptstück unserer Arbeit in Wien bildeten selbstverständlich die Schulbesuche. Das österreichische Schulgesetz kennt aber den freien Besuch der Schulen nicht. Nur die Schulbehörden haben Zutritt zum Unterricht. Wir bedurften für unsere Schulbesuche besonderer Bewilligungen des Stadtschulrates für Wien oder des Bundesministeriums, je nachdem es sich um städtische oder bundesstaatliche Schulen handelte. Bei den vom Stadtschulrate selbst zum Besuche bestimmten Schulen handelte es sich wohl durchwegs um Anstalten von besonderem Rufe, deren Lehrerschaft auf den Besuch vorbereitet sein konnte. Doch hatten wir auch sogenannte freie Schulbesuche. Auch diese sind nicht das, was man im Kanton Bern so nennt. Auch der freie Schulbesuch bedarf einer behördlichen Bewilligung, und diese wird nur für Schulen erteilt, deren Lehrerschaft mit der Zuweisung von Besuchern einverstanden ist: man nennt sie Besuchsschulen. Wir erhielten ein Verzeichnis derselben. Es enthielt 49 Volksschulen, 40 Hauptschulen und 17 Sonderschulen, d. h. Hilfsschulen und Spezialtypen von solchen. Aus diesem Verzeichnis wählten sich die einzelnen Mitglieder unserer Studiengesellschaft je nach ihren besondern Zwecken die passenden Schulen aus und erhielten folgenden Tages die Bewilligung für den gewünschten Tag. Dass die Lehrerschaft auf diese Besuche nicht vorbereitet war, war überall unverkennbar. Wir erhielten also dort Einblick in den gewöhnlichen Gang des Unterrichts: wir besuchten so auch Schulen, die wir nach dem Plane des Stadtschulrates schon gesehen hatten, und fanden die

Regel bestätigt. Einen Schluss irgendwelcher Art auf Schulen zu ziehen, die nicht Besuchsschulen sind, steht uns nicht zu. Wir legen Wert darauf, hier zu erklären, dass wir nirgends den Eindruck hatten, als würden wir einerseits vor Glanzleistungen gestellt, während uns andererseits Mängel verborgen würden. Bei gebundenen und freien Schulbesuchen sahen wir Leistungen verschiedener Art; wir erhielten guten Einblick in den ganzen Geist, weniger in die einzelnen Leistungen der Wiener Schulen.

Besonders wertvoll war uns die fortwährende Aussprache mit den Leitern des Wiener Schulwesens. Zu sämtlichen vorgesehenen allgemeinen Schulbesuchen fanden sie sich ein, beantworteten Fragen, widerlegten oder bestätigten Einwände, vermittelten die Erfüllung von Wünschen, hielten an Nachmittagen die Vorträge über die Grundfragen des Wiener Schulwesens und stellten sich der allgemeinen wie der privaten Diskussion bereitwillig zur Verfügung. Wir schulden diesen Männern lebhaften Dank für die ernste und liebenswürdige Art, mit der sie unsere Zwecke zu fördern bestrebt waren, und für den Geist vollständiger Aufrichtigkeit, in dem sie dies stets taten. Wir lernten in ihnen wirkliche Führer der pädagogischen Armee Wiens kennen, deren Wille, Begabung und Sachkenntnis für die erfolgreiche Arbeit des gewaltigen Organismus der Wiener Schule von entscheidendem Einflusse sein müssen. Die Gruppe dieser führenden Männer zeigt auf seiten der mit ihrer Auswahl betrauten behördlichen Leitung einen Grad von Verantwortungsbewusstsein und Sachlichkeit, der Bewunderung verdient.

Leider kamen wir ausserhalb der Schule mit der Wiener Lehrerschaft überhaupt nicht in Berührung. Aus den spärlichen Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen zwischen den Unterrichtsstunden konnten wir kaum verwertbare Eindrücke über ihre soziale Stellung und ihr Verhältnis zur Schulreform und der behördlichen Schulleitung gewinnen. Doch glauben wir, dass die Entlohnung des Wiener Lehrers ungefähr für die Lebenshaltung ausreicht, die bei Ständen von gleicher Bildung, Belastung und Verantwortung üblich ist. Das bedeutet nicht, dass sie der Lebenshaltung des Berner Lehrers entspricht, die besonders in Bezug auf die Wohnungsverhältnisse wesentlich besser ist. Eine grosse Wohltat ist die Einführung des dreizehnten und vierzehnten Monatsgehalts: sie soll dem Grossstadtlehrer u. a. den notwendigen Landaufenthalt in den grossen Ferien am Ende des Schuljahres ermöglichen: das eine doppelte Monatsbetroffnis wird daher auch zu dieser Zeit ausbezahlt, das andere zu Neujahr. — Bei der grundsätzlichen Geschlechtertrennung der österreichischen Schulen ergibt es sich von selbst, dass an den Knabenschulen Lehrer, an den Mädchenschulen Lehrerinnen wirken. Auch die Direktorin ist eine Selbstverständlichkeit. Gross ist die Zahl der verheirateten Lehrerinnen; es sind darunter nicht nur Gattinnen von Lehrern, sondern auch von Beamten, Aerzten und andern «bessern Berufsleuten». Doch nimmt die Behörde trotz dem gewaltigen Lehrerüberfluss Wiens keinen Anstoss an der grossen Zahl dieser Doppelverdiener. — Geschick und Fleiss der Wiener Lehrerschaft wurden uns gegenüber von Vertretern der Behörden mehrfach rühmend hervorgehoben.

MINERVA Basel
MATURITÄT

Vorbereitung auf
rasch und gründlich
Prospekte
Leonhardsgraben 36
Tel. Safran 24.79

Maturität, Polytechnikum
Technikum, Spezialexamen Real- und Gymnasialab-
teilg. v. 10. Altersjahr an

Wirklich, wo wir hinkamen, waren sorgfältige Vorbereitung des Unterrichts und gewissenhafte Ausarbeitung von Jahres- und Wochenplänen die Regel. Besonders auffallend war die Disziplin in allen Schulen ohne Ausnahme. Da herrschte freilich oft im Unterricht ein Betrieb, den viele bernische Lehrer als Unordnung oder Schlimmeres bezeichnen würden, auch wenn er nichts als angeborene Lebhaftigkeit, lebendiges Interesse bewies. Aber mitten darin bewahrte die Lehrkraft stets ihre ruhige Freundlichkeit. Der autoritäre Lehrertypus, bei uns wohl der gewöhnliche, bildet dort die Ausnahme. Ein in der grossen Hauptsache ungetrübtes erzieherisches Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern, eine wahrhaft väterliche und mütterliche Leitung, das ist einer der tiefsten Eindrücke, den die Wiener Schulen dem Besucher hinterlassen. Das ist um so höher zu werten, als die Lehrerschaft des öftern unter bescheidensten äussern Verhältnissen unterrichten muss: Alte Schulhäuser mit hygienisch primitiven Räumlichkeiten, bescheidenste Ausstattung mit Hilfsmitteln, ungenügendes Schulbankmaterial, Mangel an Spiel- und Turnplätzen und -hallen und in fast allen Klassen, unverkennbar an Wuchs, Gesichtsfarbe und Kleidung, viele, viele Kinder des Elends. Eine besondere Merkwürdigkeit war die Disziplin in den Zwischenpausen: Kein Rennen und Jagen, kein Raufen, Rufen und Geschrei wie bei unserer unbändigen Jugend, sondern gedämpftes Sprechen, ruhig-langsames Hin- und Hergehen in den schmalen Korridoren, Arm in Arm, Seite an Seite, sogar die Buben. Wie die Wiener Lehrer das machen ohne jede Körperstrafe bei ihren Großstadtkindern, die doch ein gut Teil lebhafter und entschieden anschlägiger sind als die unsrigen? Zielbewusste Erziehung zur Gemeinschaft, sagte man uns. Nirgends war eine geschriebene oder gar eine gedruckte Schulordnung zu sehen; aber im Unterricht konnte man auf Schritt und Tritt dieses Streben beobachten. Die Schüler arbeiten selbst die Grundsätze der Klassen- und Hausordnung stets vollständiger aus; und doch können wir einen kleinen Zweifel nicht unterdrücken, ob es nicht auch Einflüsse und Gewohnheiten früherer Zeiten sind, die zu diesem Erfolge beitragen. Gelegentlich war etwas davon zu spüren. Mitunter fuhr ein scharfer Ruf, ein strenger Blick daher, wo kaum die Ursache zu sehen war. « Wir lassen unsere Schüler nicht einen Augenblick allein », sagte uns der Leiter einer grossen Schule. Also wohl auf der einen Seite Erziehung zur Gemeinschaft, auf der andern aber wahrscheinlich auch Ueberlieferung altgewohnter Autorität.

Unsere letzten Schulbesuche in Wien fielen auf Freitag den 4. Oktober. Gleichen Tages folgte eine allgemeine Aussprache über die gewonnenen Eindrücke mit den Vertretern der Wiener Schulbehörde, an der wir einerseits unserer Freude und Anerkennung über die in der Wiener Schulreform erzielten grossen Fortschritte, andererseits auch einigen Vorbehalten und Zweifeln Ausdruck gaben. Beides ist in den folgenden Einzelberichten genauer ausgeführt. Auf unsere Einwände antwortete im Namen der Wiener Schulbehörde Herr Ministerialrat Viktor Fadrus. Den Verhandlungen folgte ein bescheidenes Mittagessen, zu dem Herr Schuldirektor Dr. Bärtschi die Anwesenden im Auftrage der bernischen Schul- und Gemeindebehörden einlud. Am andern Tages traten die meisten Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft die Heimreise an.

Ein Bericht über die Durchführung der Studienreise wäre aber unvollständig, wollten wir nicht auch der Verdienste gedenken, die sich Herr Schul-

direktor Dr. Bärtschi ausser seinen Bemühungen um die Schaffung der finanziellen Grundlage für die Unternehmung gerade um deren Durchführung erworben hat. Während des Aufenthaltes in Wien hat er sich ausschliesslich der Arbeitsgemeinschaft gewidmet, und diese Teilnahme und Mitarbeit bildete neben der Durchführung der gestellten Aufgabe das stärkste Band, das die Arbeitsgemeinschaft zusammenhielt. Durch seine Begrüssungsansprache, seine Rede am Pestalozzidenkmal, seine Teilnahme an den Diskussionen, seine zusammenfassende Schlussrede, vor allem aber durch sein Interesse und Verständnis für die Menge der aufgeworfenen Erziehungs- und Schulfragen hat er der Arbeitsgemeinschaft bei den Wiener Schulbehörden eine Beachtung verschafft, die ihr sonst nicht zuteil geworden wäre. Seinem Antrage ist es auch zu danken, dass die Wiener Studiengesellschaft als « Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung » ihre Arbeit auch in Zukunft fortsetzen wird.

Nach der Rückkehr aus Wien folgte in fünfzehn Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft im Laufe des Winters und noch im Sommerhalbjahr 1930 und in mehreren Sitzungen eines kleinen Redaktionsausschusses die Verarbeitung des gesammelten Materials und die Aufstellung eines gemeinsamen Berichtes. Der Ausgleich unserer je nach der politischen und pädagogischen Auffassung verschiedenen Ansichten war dabei nicht immer leicht; aber die freudige Genußnahme über die durch die Studienreise erlebte Förderung und der entschiedene Wille, aus diesem Erlebnis die bestmöglichen Anregungen für unser eigenes Schulwesen zu ziehen, halfen am Ende die vorhandenen Schwierigkeiten überwinden. Als Ergebnis unserer Arbeit legen wir den Schulbehörden und der Lehrerschaft des Kantons und der Gemeinde Bern die nachfolgenden Berichte über Einzelgebiete des Wiener Schulwesens und die zusammenfassenden Schlusserwägungen vor.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über die bernischen Schulfunkversuche.

(Schluss.)

Es ist begreiflich, dass manche Teilnehmer alle Versuchssendungen hörten; denn sie wollten sich einen möglichst vielseitigen und zutreffenden Begriff von diesem neuen Bildungsmittel verschaffen. So hörten sie denn natürlich manches mit an, das sie für ihre lehrplanmässige Arbeit gar nicht brauchen konnten. Da es sich um einen Versuch handelte, so wird man nicht viel dagegen einwenden können. Ganz anders wären aber die Verhältnisse unter einem regulären Schulfunkbetrieb. Selbstverständlich würde da jede Klasse vieles beiseite lassen und nur das auswählen, was sie mit Vorteil verwenden könnte. Aber gerade aus diesem Grunde darf die Zahl der Sendungen nicht zu gering sein. Der Schulfunk muss vieles bringen; nur dadurch ist die Möglichkeit einer sorgfältigen Auswahl gegeben. Dies ist auch das einzige Mittel, um die besondern Bedürfnisse der Stadt- und Landschulen, der Primar- und Sekundarschulen befriedigen und ihrer Eigenart Rechnung tragen zu können.

Durch diese Vorbemerkungen sollte gezeigt werden, dass sich manche der folgenden Aussetzungen unserer Versuchsteilnehmer nur auf die zum Teil ungünstigen Versuchsbedingungen beziehen und nicht auf einen planmässigen Schulfunkbetrieb, wie er gegebenenfalls eingerichtet werden könnte.

Verhältnismässig viele Anregungen betreffen die Zahl und die zeitliche Ansetzung der Sendungen. Einige Schulen wünschen jede Woche nur eine, andere dagegen zwei halbe Stunden. Die Mehrzahl der Teilnehmer, die diesen Punkt überhaupt berühren, will sich mit einer Lektion in vierzehn Tagen begnügen. Man ersieht hieraus deutlich, dass die Gefahr der Uebertreibung gewiss nicht gross ist, dass die Lehrer den Schulfunk nicht als Herrscher, sondern als bescheidenen Helfer betrachten, der nur soweit zugelassen wird, als er der Schule dienlich und zuträglich ist. Es wird mehrfach betont, dass diese Darbietungen den Charakter des Aussergewöhnlichen haben müssen, sie sollen, wie es in einem Berichte heisst, Dessert sein und nicht Alltagskost. Mehrere Aeusserungen nach wäre die letzte Vormittagsstunde die passendste Sendezeit.

Dass die Programme längere Zeit zum voraus veröffentlicht werden sollten, ist ein sehr berechtigtes Verlangen, dem in Zukunft wohl entsprochen werden könnte. Dasselbe ist von dem Wunsch nach möglichst vielen Abbildungen, Skizzen und Erläuterungen zu sagen, damit die Lehrer sich selber und die Klassen gut vorbereiten können. Allerdings wird auch gewünscht, dass nur Darbietungen gebracht würden, die weniger oder keiner Vorbereitung bedürfen.

In stofflicher Beziehung wird verlangt, dass nicht zu hoch gegriffen werde und dass der Schulfunk wirklich nur das bringe, was der Lehrer selber nicht geben könne. Es sollen nicht unbekannte Balladen vorgetragen werden, sondern Gedichte aus dem Lesebuch. Mehrere Schulen würden eine Vermehrung der Musikstunden sehr begrüßen. Eine andere findet, man habe zu viele wissenschaftliche Vorträge gebracht. Die Autorenstunden werden von einem Teilnehmer rundweg abgelehnt, während ein zweiter sie vermehrt wissen möchte.

Was die Art und Weise der Darbietungen betrifft, so werden die «Musterlektionen», d. h. die Stunden, in denen der Stoff mit einigen Schülern entwickelt würde, mehrfach entschieden abgelehnt. Von den Vorträgen wird übereinstimmend gewünscht, dass sie kindertümlich, klar und einfach seien. Fremdwörter und lange Sätze sollten vermieden werden. Mehrere Schulen wünschen berndeutsche Vorträge, andere bemerken, die Redner sollten langsam und deutlich sprechen und sich einer mundartfreien Aussprache befleissen. Auch sollte man nicht den Eindruck erhalten, dass das Gesprochene abgelesen werde. Als Vortragende sollten Lehrer gewählt werden oder doch Leute, die mit der Schule Fühlung haben. Die Primarschule und die ländlichen Verhältnisse sollten besser berücksichtigt werden. Man sollte die Darbietungen so einrichten, dass eine Mitarbeit der Kinder möglich wäre. Die Vortragenden sollten Fragen stellen und dann jeweilen eine kleine Pause zur Beantwortung eintreten lassen. Ein Teilnehmer regt an, eine Anzahl von zusammenhängenden Lektionen zu senden, ein anderer wünscht Reportagen und Dialoge, ein dritter Darbietungen von Schulklassen und einzelnen Schülern.

In zwei Klassen hielt es schwer, während der Darbietungen Ordnung zu halten und die Kinder zum aufmerksamen Zuhören zu veranlassen. Sehr wahrscheinlich handelt es sich hier um vereinzelte Ausnahmen: denn es sind uns auf der andern Seite eine ganze Anzahl von mündlichen und schriftlichen Aeusserungen zugekommen, denen sich entnehmen lässt, dass die Schüler unsern Darbietungen mit grösstem Interesse gefolgt sind. Viele Klassenaufsätze beweisen, dass auch schwächere Kinder mehrere

Tage oder sogar Wochen später noch recht viel zu berichten wussten. Begabte waren instande, ganze Vorträge mit allen Einzelheiten vollständig wiederzugeben, eine Leistung, die nur durch gespannteste Aufmerksamkeit erklärt werden kann. Von einer Sekundarschulklasse wissen wir, dass sie aus einem Vortrag sehr viel davontrug, trotzdem der Empfang äusserst mangelhaft war (siehe «Schweizer Radio-Illustrierte» Nr. 7, 10 und 17).

Ein Teilnehmer meldet, die Schulfunkstunden hätten zu mancher angeregten Diskussion geführt. Ein anderer schreibt: «Es gelang mir, zum voraus den Kontakt zwischen den Kindern und den Vortragenden herzustellen durch sorgsame Vorbereitung. Das Gebotene wurde verarbeitet: keine Störung des Unterrichts, im Gegenteil, diese Stunden bereiteten Freude, Erwartung und weckten Interesse, und gerade das erachte ich als wertvoll.»

Zwei Lehrer bekennen sich als grundsätzliche Gegner des Schulfunks und des Rundfunks überhaupt. Eine Schule ist der Meinung, diese Einrichtung passe «für die Stadt weniger». Eine andere findet, das Gebotene rechtfertige den Aufwand an Vorbereitungen und die Störungen nicht. Dass der Schulfunk sich für die Gesamtschulen nicht ohne weiteres eignet, ist klar; aber vielleicht liessen sich Mittel und Wege finden, um ihn gerade für solch schwierige Schulverhältnisse fruchtbar zu machen. Wie vorauszu sehen war, haben nicht alle Eltern den Sinn und Zweck unserer Darbietungen richtig erfasst, indem sie der Meinung sind, es handle sich da um blosser Unterhaltung (vergl. «Schweizer Radio-Illustrierte» Nr. 18). Aus diesen und andern Gründen kommen mehrere Teilnehmer zu Vorschlägen, die in Deutschland bereits verwirklicht sind und mit denen sich die Versuchsleiter auch schon befasst haben. Es handelt sich um den sogenannten Pädagogischen Funk, d. h. um die Veranstaltung von Vorträgen und Kursen zur Aufklärung der Eltern und zur Weiterbildung der Lehrer.

Der letzte Teil des Fragebogens wandte sich nur an die Sekundarschulen und betrifft die sechs fremdsprachlichen Lektionen. Auch hier sollte jede einzelne Stunde entweder als geeignet oder als ungeeignet erklärt werden. Die betreffenden Zahlen sind zum Teil sehr klein, weil es sich um verhältnismässig wenige Schulen handelt, die zudem aus stundenplan-technischen Gründen nicht einmal in der Lage waren, alle Darbietungen zu hören. Wir verzichten deshalb darauf, sie einzeln mitzuteilen, weil sie zu sehr von Zufälligkeiten abhängig sind, und auch aus Rücksicht auf einzelne Vortragende, die nichts dafür können, dass sie zu einer ungünstigen Stunde sprechen mussten. Wenn wir die Ergebnisse zusammenstellen, so erhalten wir folgendes Bild:

	Geeignet	Ungeeignet
Französisch	19	11
Englisch	20	8
Zusammen	39	19

Zwei Drittel der «Ungeeignet» kommen von drei Schulen, die den fremdsprachlichen Schulfunk ablehnen. Eine davon hat überhaupt alle 19 Stunden als ungeeignet erklärt. Mit 15 gegen 6 Stimmen haben sich die Sekundarschulen für die Beibehaltung der Englisch- und Französischlektionen ausgesprochen.

Von den Bemerkungen zu diesem Teil des Fragebogens seien folgende mitgeteilt: Diese Stunden müssen in der Klasse gut vorbereitet werden. Es sollten keine langen Vorbereitungen nötig sein: deshalb dürfen nur kurze Texte in Betracht fallen. Da nicht alle Schüler Englisch nehmen, so muss dieses

Fach auf die letzte Stunde des Schulhalbtages angesetzt werden. Die ganze Einrichtung scheitert an der Stundenplanfrage. (Dass diese Bemerkung nicht zutreffend ist, wurde oben dargelegt.) Französischstunden sind unnötig. Gewünscht werden Zwiegespräche, dramatische Szenen, Fabeln, Gedichte, ferner phonetisches Durchsprechen von Musterlektionen. Die Englischstunden waren zu schwer; in der ersten wurde zu viel Stoff geboten. Die Lektionen sollten in ihrer Reihenfolge einen methodischen Aufbau bilden. Man muss nicht lauter Musterschüler mit präparierten Antworten auftreten lassen; das wirkt entmutigend. Der Stoff sollte von Durchschnittsschülern erarbeitet werden, was auch für den Lehrer wertvoll wäre. Das Hauptziel dieser Stunden muss darin bestehen, das Ohr der Kinder zu schulen. Es ist zweckmässig, die Hörer öfters zum Nachsprechen aufzufordern. Die Erfolge entsprechen dem Aufwande nicht. — Diese Stunden gehören zum Besten.

Wir haben den grössten Wert darauf gelegt, den Inhalt der Fragebogen möglichst vollständig auszu schöpfen. Dies gilt insbesondere von den kritischen Aeusserungen, von denen wir nichts Wesentliches übergangen zu haben glauben. Auf die weitläufigen Darlegungen eines der erwähnten Radiogegner konnten und wollten wir uns allerdings nicht näher einlassen.

Gerne stellen wir fest, dass unsere Versuchsteilnehmer die Vorzüge des Schulfunks richtig erkannt haben, dass ihnen aber auch seine Mängel und die vorgekommenen Fehler nicht entgangen sind. Durch ihre Mitarbeit und ihre freimütige Kritik, die wir in vielen Punkten durchaus anerkennen, haben sie der Sache einen guten Dienst erwiesen; denn auf Grund des vorliegenden Materials ist es möglich, in Zukunft manches anders und besser zu machen. Immerhin ist wohl zu beachten, dass es sich bei den meisten der angeführten Bemerkungen um Aeusserungen einzelner handelt, die nicht ohne weiteres verallgemeinert werden dürfen.

In diesem Rahmen ist es natürlich unmöglich, auf all die berührten Einzelheiten einzugehen; aber auf einige Hauptpunkte müssen wir im Interesse der Sache mit ein paar Worten zurückkommen.

Wenn gesagt wird, der Schulfunk verstosse gegen das Arbeitsprinzip, so mag das in einzelnen Fällen stimmen, aber auf keinen Fall grundsätzlich. Es ist doch klar, dass sehr viele Stoffe nicht erarbeitet werden können, sondern dargeboten werden müssen, und wenn dies durch geeignete Fachleute geschehen kann, die aus erster Quelle schöpfen oder von eigenen Forschungen berichten, so liegt hierin ein Vorteil. Den sich die nach Lebensnähe strebende moderne Schule nicht entgehen lassen sollte. Dass der dargebotene Stoff nach den Grundsätzen der Unterrichtslehre verarbeitet und ausgewertet werden muss, ist eine Selbstverständlichkeit. Man vergleiche hierüber die Schulfunknummer der «Schulpraxis».

Ein weiterer bemerkenswerter Einwand geht dahin, es fehle am Persönlichen, man vermisse den Kontakt zwischen dem Vortragenden und den Kindern. Auch diese Bemerkung ist nicht grundsätzlicher Art: denn tatsächlich haben es mehrere unserer Mitarbeiter sehr gut verstanden, diesen Kontakt herzustellen. Man muss allerdings zugeben, dass dies nicht jedem gelingt; denn eine gute Schulfunkstunde setzt gewisse Eigenschaften voraus, die leider manchem abgehen. Viele Stimmen, die sonst ganz gut klingen, eignen sich für das Mikrophon sehr schlecht. Das Vortragen im Schulfunk darf nicht im Ablesen einer

für das Auge bestimmten Abhandlung bestehen, sondern der Stoff muss den eigenartigen Bedingungen dieser Art der Uebermittlung gemäss gestaltet werden, mit andern Worten, der Schulfunkvortrag verlangt eine besondere Methodik und Technik. Diesen Dingen wird man in Zukunft ganz besondere Beachtung schenken müssen; denn es ist schon so, wie einer unserer Teilnehmer sagt: Der Schulfunk ist nur dann berechtigt, wenn er die Kinder zu fesseln und zu begeistern vermag. Wie anderswo, so wird es auch bei uns möglich sein, nach und nach eine Reihe von besonders geeigneten Sendelehrern heranzuziehen, die allen Anforderungen gewachsen sind.

Dass den Schulfunkdarbietungen die Anschauung fehlt, kann nicht bestritten werden; aber der Lehrer hat es doch in der Hand, diesen Mangel während oder nach der Lektion zu beheben. Ferner ist zu sagen, dass manches seiner Natur nach der Veranschaulichung weder bedarf noch fähig ist. Natürlich fällt es den Kindern leichter, einem Vortrag zu folgen, wenn sie den Sprechenden, sein Mienenspiel und seine Handbewegungen sehen können, als wenn dies nicht der Fall ist; aber andererseits muss doch auch betont werden, dass der Schulfunk eine hervorragende Gelegenheit zur Schulung des reinen Hörens bietet. Die Bedeutung des allgemeinen Rundfunks und des Telefons nimmt täglich zu, und so wird es für jeden Kulturmenschen zur Notwendigkeit, sich an diese Art der Gedankenübermittlung zu gewöhnen, d. h. er muss nicht nur lesen, sondern auch hören lernen. Wenn die Schule nach Lebensnähe streben will, dann darf sie nicht zurückbleiben, sondern muss sich diesen tief einschneidenden Veränderungen anpassen.

Zusammenfassend möchten wir folgendes sagen: Unsere Versuche haben der Lehrerschaft die Möglichkeit geboten, sich über den Schulfunk ein auf eigenen Erfahrungen fussendes Urteil zu bilden. Die meisten unserer Teilnehmer wünschen seine Einführung, weil sie zu der Ueberzeugung gelangt sind, dass er ein geeignetes Bildungsmittel sei und der Schule viel Schönes und Wertvolles vermitteln könne, das ihr sonst nicht zugänglich wäre. Trotz mancher Aussetzungen im einzelnen sind unsere Darbietungen doch überwiegend als geeignet befunden worden, vor allem die musikalischen und die muttersprachlichen. Der Ausbau des Schulgesangs zum Musikunterricht, wie er von der Erziehungswissenschaft gefordert wird, lässt sich nur unter Mitwirkung des Schulfunks bewerkstelligen. Auf Grund der vorliegenden Erfahrungen wäre es durchaus möglich, die zutage getretenen Mängel unserer Versuchssendungen in Zukunft zu vermeiden. Durch Zwiegespräche, dramatische Szenen, belehrende Hörspiele und Reportagen könnten die bisherigen Darbietungen wesentlich bereichert werden. Die an einigen Orten vorgekommenen Stundenplanstörungen kämen unter einem ordentlichen Schulfunkbetrieb ohne weiteres in Wegfall, indem man die Sendezeiten zweckmässig festsetzen und die Programme frühzeitig bekanntgeben könnte. Der technischen Seite muss die grösste Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Arbeitsausschuss ist bereit, die für Schulzwecke geeigneten Apparate ausfindig zu machen und nach der Eröffnung des Landessenders an verschiedenen Orten sorgfältige Empfangsversuche zu unternehmen. Unter Berücksichtigung des gesamten Versuchsmaterials wird er die künftige Gestaltung des schweizerischen Schulfunks beraten und zu gegebener Zeit den Behörden seine Vorschläge unterbreiten.

Der Arbeitsausschuss für Schulfunkversuche:
Der Vorsitzende: Dr. H. Gilomen.

Zwei Rücktritte.

Nach 50 Dienstjahren, wovon 48 in der Gemeinde Lyss, ist Frau *Wenger-Kocher* auf Schluss des Schuljahres in den Ruhestand getreten. 50 Jahre erfolgreiche Erzieherarbeit, die meiste Zeit auf dem besonders verantwortungsvollen Posten des dritten und vierten Schuljahres, gekennzeichnet durch treueste Pflichterfüllung, nie erlahmendes Schaffen, restlose Hingabe an den Beruf sind ein prächtiges Lebenswerk und verdienen den rückhaltlosen Dank der gesamten Bevölkerung. An der öffentlichen Schlussfeier der Primarschule würdigten Schulgemeindepräsident Dr. F. Maurer für die Behörden, und Fabrikant *Emil Arni* für die ehemaligen Schüler Lebenswerk und Persönlichkeit der scheidenden Lehrerin, der die Ortschaft die besten Wünsche in ihren Lebensabend mitgibt. —

Und noch ein Jugendbildner, *Ernst Marti*, verlässt nach 42 Dienstjahren die etwas abseits der grossen Ortschaft gelegene stille Stätte seines Wirkens, die Gesamtschule der zur Gemeinde gehörenden kleinen Schulgemeinde Hardern. Eine Frohnatur, zuvorkommend, bereitwillig gegenüber jedermann, wusste er sich den besonders Verhältnissen der gänzlich landwirtschaftlich orientierten Schulgemeinde Hardern anzupassen und hat an seiner Gesamtschule in stillem, unauffälligem Wirken ebenfalls die Berechtigung zu einem angenehmen Lebensabend verdient. S.

Wettbewerb.

Der Schweizerische Lehrerverein und der Schweizerische Lehrerinnenverein eröffnen einen *Wettbewerb zur Gewinnung von Klassenlesestoff* (Ergänzungshefte zur Schweizerfibel) für das erste bis dritte Schuljahr.

Gewünscht werden literarisch wertvolle und dem kindlichen Fassungsvermögen des 7.—10. Altersjahres angepasste Original-Arbeiten. Sie sind gedacht zur Veröffentlichung in einzelnen Bändchen von höchstens 24 Druckseiten, wobei zu bedenken ist, dass für die erste Klasse ein grösserer Druck nötig ist als für die zweite und dritte. Jedes Bändchen soll ein in sich geschlossenes Ganzes enthalten.

Die *Teilnahme* am Wettbewerb steht jedermann offen. Die Entwürfe mit Motto sind in Maschinschrift bis 1. Dezember 1931 an Fr. R. Göttisheim, Präsidentin der Kommission für diesen Wettbewerb, Missionsstr. 80, Basel, einzusenden. Ein verschlossener Umschlag mit Namen und Motto des Verfassers ist ihnen beizulegen.

Eine *fünfgliedrige Kommission* begutachtet die eingereichten Entwürfe und stellt ihre Anträge an die beiden Vereine.

Zur Auszeichnung geeigneter Arbeiten stehen Fr. 1000 zur Verfügung. Die prämierten Arbeiten gehen in den Besitz der beiden Vereine über.

Für den Schweizerischen Lehrerverein:

Der Präsident: J. Kupper.

Für den Schweizerischen Lehrerinnenverein:

Die Präsidentin: R. Göttisheim.

Richtlinien zum Wettbewerb.

Inhalt und Zweck: Im Leseunterricht macht sich seit langem eine Strömung geltend, die kurz bezeichnet werden kann mit den Worten « Los vom Lesebuch »; wobei unter Lesebuch verstanden ist ein Schulbuch, in dem, mehr oder weniger nach den verschiedensten Gesichtspunkten geordnet, von allem Möglichen geschrieben steht, erzählend, belehrend, beschreibend,

Sprachübungen, dramatisierte Lesestücke, Gedichte, Sprüche usw. Neben oder an Stelle solcher « Allerlei-Bücher » sollen die « Klassenlesehefte » treten, in denen jeweilen nur *ein in sich geschlossenes Ganzes* enthalten ist. Das Verlangen nach solchen Heftchen ist bei den Lehrern doppelt gross, die ihren Unterricht nach den Gedanken des Gesamtunterrichtes erteilen: sie stellen kürzere oder längere Zeit *einen* bestimmten Stoff in den Mittelpunkt ihres Unterrichts: z. B. ein Tier: den Fuchs, Hasen, Hund, die Vögel im Garten, auf dem See — oder den Wald, den Weiher, den See, den Garten — oder die Eisenbahn, den Markt, die Kirchweih, einen Handwerker usw. Ihnen besonders fehlt der passende Lesestoff zu den verschiedenen Gebieten, ein Lesestoff, der das durch Miterleben, Beobachten und Besprechen Erarbeitete in der Richtung der *Phantasie und des Gemütes* den Kindern durch eine längere zusammenhängende Erzählung noch mehr erschliesst. Es herrscht aber auch ein fühlbarer Mangel an kurzen, kindertümlichen Erzählungen, die das Phantasie- und das Gefühlsleben, die Willens- und Gemütskräfte des Kindes beeinflussen, Erzählungen voll spannenden Lebens und sprudelnder Fabulierlust mit goldenem Kern.

Diese Heftchen können aber auch eine andere Lücke füllen. Sie können unabhängig vom Unterricht dann dem Schüler in die Hände gegeben werden, wenn bei ihm die *Lesefreude* erwacht. Bis jetzt fehlten solche Erzählungen: die oft trockenen, meist zusammenhanglosen Lesestücke der Schulbücher vermochten den Schüler nicht zu locken oder waren gar bald durchgelesen. Solche kurze, in Sprache, Denken und Fühlen kindertümliche Geschichten sind hervorragend geeignet, die Lust am Lesen wachzuhalten und dem Leser künstlerisch, sittlich und auch stofflich wertvollen Gewinn zu bringen.

Sprache und Stoffauswahl: Natürlich wird Sprache, Satzbau, Gliederang und auch Inhalt verschieden sein, je nachdem das Werklein für die erste, zweite oder dritte Klasse gedacht ist. Als Grundbedingung muss gelten, dass die Bearbeitung literarisch wertvoll, in Stil und Sprache klar und der Stufe gemäss sei. Erzählungen in Mundart können nicht angenommen werden, da die Heftchen in den Schulen der ganzen deutschsprachigen Schweiz Verwendung finden sollen.

Verschiedenes.

Abendkurs für Kompositionslehre. Mit dem Beginn der Frühjahrsferien fand an der Kunstgewerbeschule Bern der erste Abendkurs für Kompositionslehre seinen Abschluss. Angeregt durch wiederholte Anfragen aus den Reihen der Lehrerschaft (insbesondere der Arbeitslehrerinnen) organisierte die genannte Anstalt einen Kurs, der, wöchentlich zwei Abende umfassend, in erster Linie für Gewerbelehrer und Gewerbetreibende bestimmt war. Die Leitung übernahm der Fachlehrer der Schule, Herr E. Musper, der durch die 1929 erfolgte Herausgabe eines Werkes « Neuzeitliches dekoratives Zeichnen », so wie durch Vorträge über dasselbe Gebiet in Fachkreisen hinreichend bekannt ist. Da sehr zahlreiche Anmeldungen eingingen, wurde der Kurs doppelt geführt.

Soweit dies im Rahmen eines einsemestrigen Abendkurses geschehen konnte, wurde ein möglichst umfassender Ueberblick über die gesamte Kompositionslehre gegeben, wie sie an der bernischen Kunstgewerbeschule unter der trefflichen Leitung des Herrn Musper gelehrt wird: Ausgehend von den drei Urelementen — Dreieck, Kreis und Quadrat —, führte der Weg in streng logischem Aufbau über die mehr und mehr ausgeschmückten Grundelemente zu deren freier Kombination, d. h. zur Kom-

position moderner dekorativer Figuren. Ein- oder zweidimensionale Aneinanderreihungen einzelner gleicher Elemente liessen unbegrenzte Reihen- oder Flächenmuster entstehen, wie sie bei gutem Buchschmuck, um nur ein Beispiel zu erwähnen, Anwendung finden. Analog gestaltete sich das Studium mehrerer Linien, die, gerade oder gebogen, fortlaufend oder gebrochen, eine reiche Kombination reizvoller moderner Ornamente ergeben.

Eine wertvolle Ergänzung fand der Kurs durch die Behandlung der Farbenlehre nach Prof. Ostwald, wie durch jeweilige reiche Demonstrationen fertiger Entwürfe und Arbeiten, die speziell durch die Art der Flächenaufteilung und Materialbehandlung interessierten. Wenn auch in einzelnen Teilgebieten fast nur Ausblicke gegeben werden konnten, so bot doch der Kurs viel des Anregenden und Schönen, das wert ist, in die Schule getragen zu werden. Eine Wiederholung im nächsten Winter wäre sehr begrüssenswert und dürfte viel Anklang finden. G.

Collegium musicum. Mit Semesterbeginn wird auch die Tätigkeit des Collegium musicum unter der Leitung von Prof. Kurth (Donnerstag abend 8—10 Uhr im Musiksaal der Hochschule) ihren Fortgang nehmen. Stoff: Alte weltliche Lieder für gemischte Stimmen, herausgegeben von Fritz Jöde; alte italienische Madrigalisten; 50 Choralbearbeitungen von Hans Leo Hassler. Prof. Kurth führt jeweilen die Zeit und den Meister vor, bespricht Form und Gehalt des Werkes; dann werden diese Perlen alter Musik in gemeinsamem Singen durchgegangen.

Diese herrlichen Abende, deren jeder eine wahre Kraftquelle für die Tagesarbeit ist, sind in unsern Lehrerkreisen noch viel zu wenig bekannt. Man hört oft die Befürchtung ausgesprochen, dass für das Collegium musicum das eigene Können nicht ausreichte. Das ist ein grosser Irrtum: die Mehrzahl der Teilnehmer sind Laien. Es ist nichts mitzubringen als jene dem äusseren Konzertbetrieb abgewandte Einstellung, jene dem «Kreise» zugewandte Musikgesinnung, von der Prof. Jöde so eindringlich sprach. Kolleginnen und Kollegen! Wir werden von aussen her viel um diese Vereinigung beneidet; wollen wir nicht mehr als bisher zu ihr halten? Lasst uns den Schwung nicht mehr verlieren, den uns vier unvergessliche Tage geschenkt haben! «Seefahrt ist not!» Dr. R. W.

Gesangsdirigentenkurs. Es ist an den Vorstand des Bernischen Kantonalgesangsvereins das Ansuchen gestellt worden, er möchte wieder einen *Sommerkurs für Gesangsdirigenten am Konservatorium für Musik in Bern* durchführen. Der Kantonalvorstand ist hiezu bereit, sofern sich eine genügende Anzahl Teilnehmer findet. Er ersucht deshalb Interessenten, ihre Adresse dem Kantonalpräsidenten, Herrn H. C. Zimmerli-Juvet, Steinerstrasse 34 in Bern, einzureichen, der ihnen alsdann die Bedingungen mitteilen wird. Dieser Sommerkurs würde vom Mai bis September (Sommerschulferien ausgenommen) dauern.

Toujours nos asiles jurassiens.

Que fera-t-on du Pré-aux-Bœufs?

«L'Ecole Bernoise» a publié les conclusions auxquelles est arrivée la Commission spéciale à ce sujet. Nos lecteurs liront avec intérêt quelques passages du rapport lui-même, que nous devons à l'obligeance du président de la Commission, M. le député Monnier, à St-Imier. La Commission a adopté les conclusions de M. Kellerhals, directeur de l'établissement de Witzwil, qui les justifie par les considérations suivantes:

Maison d'éducation. ... Il est incontestable que ni la situation de Pré-aux-Bœufs, ni l'état de ses constructions, ne répondent aux besoins d'une maison d'éducation. Le paysage y est plutôt sévère et morne, le soleil manque, l'hiver est long et les possibilités sont extrême-

Im Dienste der Volkswohlfahrt. Der Landesteilverband Oberaargau des bernischen Vereins abstinenten Lehrer und Lehrerinnen veranstaltet Samstag und Sonntag den 18./19. April im Gemeindehaus zum Kreuz in *Herzogenbuchsee* eine Serie öffentlicher Vorträge. G. Henggi, Heilstätte Nüchtern: «Ueber das Wesen der Trunksucht und den Umgang mit Trunksüchtigen» (18. April, 14½ Uhr); O. Loder, Fürsorger für Alkoholkranke, Bern: «Die Arbeit der Fürsorgestellen» (18. April, 17 Uhr); M. Javet, Sekundarlehrer, Bern: «Die Entwicklung der Trinkerfürsorge im Kanton Bern» (18. April, 20 Uhr); H. Rüegg, von der Blaukreuzfürsorgestelle Bern: «Die Trunksucht der Frau und ihre Heilung» (19. April, 14½ Uhr). Gewiss hat das Trunksüchtigenproblem uns schon oft beschäftigt, und unwillkürlich formte sich die Schlussfolgerung: «Mi sött halt...»

In Herzogenbuchsee werden wir von diesem «Mi sött» wenig oder nichts vernehmen. Auch handelt es sich nicht um Ausführungen, die sich auf ein enges Gebiet begrenzen. Die wirklichen Leiden und Einsamkeiten werden von berufenen, verstehenden Menschen beleuchtet, und dem guten Willen werden Wege und Möglichkeiten gezeigt, richtig und nicht verkehrt zu raten und zu helfen. Einfühlen und Mitfühlen, die durch die Seele und nicht nur durch Worte und «Massnahmen» zum Mitmenschen sprechen. G. Hess.

Erholungs- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrervereins. Um allen Wünschen bei der Auswahl der Ferienhäuschen und Ferienwohnungen besser nachzukommen, hat unsere Stiftung die handschriftliche Sammlung aller empfehlenswerten Adressen in einem Sonderheftchen erscheinen lassen. Dieses gedruckte Heftchen ist zum Preise von 80 Rp. (Porto inbegriffen) bei der Geschäftsstelle erhältlich.

Sodann möchten wir alle Ausweiskarteninhaber, die die diesjährige Ausweiskarte noch nicht beglichen haben, ersuchen, den Betrag unverzüglich auf Postcheckkonto IX 3678 einzubezahlen unter Angabe der Kontrollnummer. Ausweiskarten können nicht mehr zurückgenommen werden oder nur in nachweisbarem Krankheitsfalle.

Allen jenen, die unsere Stiftung mit einem schönen Mehrbeitrag bedacht haben, danken wir auf diesem Wege.

Die Geschäftsleiterin:

Frau C. Müller-Walt, Au, Rheintal.

«Es war einmal». Durch die obligatorische Einführung der Schneider-Fibel ist der Verlag der Reform-fibel «Es war einmal» zu Schaden gekommen, indem die bereits gedruckte Jahresauflage des Büchleins vom bernischen Lehrmittelverlag abbestellt wurde: sie liegt nun teils gebunden, teils in Bogen auf Lager und findet keinen Absatz mehr. Die Bogen könnten jedoch gut im Unterricht Verwendung finden, indem man die Kinder die hübschen Bilder ausschneiden lässt und mit dem passenden Text ein Bilder- und Märchenbuch zusammenstellt. Wer sich für das Angebot interessiert, wende sich an den Verlag Herren Hofer A.-G., graphische Anstalt, Mühlesteig 8, Zürich 1.

ment restreintes pour occuper des jeunes gens en plein air, à ces travaux variés qui ont un si heureux effet sur leur état physique et mental.

Il résulte d'ailleurs des rapports que j'ai étudiés, qu'il existe assez d'établissements dans le Jura même ou en Suisse romande, dans lesquels les jeunes gens peuvent être placés avantageusement, au cas où Pré-aux-Bœufs serait supprimé comme maison d'éducation.

Maison de correction pour jeunes gens. La question d'interner à Pré-aux-Bœufs des jeunes gens qui sont refusés à la Montagne de Diesse par suite d'une trop longue peine à subir (meurtre, incendie, brigandage) et pour raison d'indiscipline, ou encore présentant un danger constant d'évasion, a été prise en considération, mais à mon avis elle est irréalisable. Lorsqu'il s'agit de jeunes Bernois rentrant dans cette catégorie, on les interne généralement au pénitencier, et même vu le danger que présente la première de ces catégories et la surveillance étroite dont ils ont besoin, on les interne très souvent plutôt à Thorberg qu'à Witzwil. Toutefois,

d'autres cantons nous envoient aussi des mineurs qui ont une peine de dix ans et plus à subir et je puis donc me baser sur une longue expérience en parlant d'eux. Presque tous ces individus doivent faire de longs stages dans les ateliers, entourés d'une discipline très serrée, et lorsque plus tard, on les fait travailler en plein air, ils doivent encore être surveillés étroitement. Il s'écoule souvent deux ans avant que ces jeunes disciplinés ou malfaiteurs puissent se montrer dignes d'une certaine liberté et mériter quelque confiance.

Or, à Pré-aux-Bœufs, les bâtiments d'apparence peu solide ne présentent aucune garantie de sécurité, une évasion doit y être chose facile et la proximité de la frontière et de la forêt semble devoir en garantir la réussite. Les cellules manquent complètement et même si on en construisait, la question ne serait pas encore tout à fait résolue et il faudrait encore d'autres mesures de sécurité. En fin de compte on constaterait que l'Etablissement de la Montagne de Diesse est mieux désigné comme maison de correction que Pré-aux-Bœufs ne le sera jamais.

Maison d'éducation par le travail (Arbeitserziehungsanstalt). Cet établissement serait d'une grande utilité, il recevrait des jeunes gens plutôt paresseux que vicieux, et pour ceux-ci, les bâtiments existants à Pré-aux-Bœufs offriraient assez de sécurité. Uitikon, dans le canton de Zurich, est l'établissement modèle de ce genre. Là, une ancienne maison de travail a été transformée et il n'existe pas de système cellulaire. Des ateliers ont été installés, mais les travaux en plein air, agricoles et de jardinage surtout, jouent un grand rôle et sont considérés comme les plus importants et les plus salutaires. Voilà encore pourquoi Pré-aux-Bœufs ne se prête pas à ce but spécial: les conditions climatiques y sont contraires à une exploitation agricole variée, maraîchère et horticole.

Maison de travail. En envisageant sérieusement la création d'une maison de travail, on devrait, à mon avis, ne pas considérer en premier lieu les différences de langue, mais plutôt le but que l'on voudrait atteindre, et répartir les hommes selon leur caractère et leur individualité.

Les rapports de la direction de l'assistance publique partent de l'opinion que Witzwil reçoit des hommes condamnés à la maison de travail, uniquement parce que la place manque à St-Jean. Ce n'est pourtant pas le cas. On ignore en général que les individus les plus réfractaires et les plus difficiles à conduire ne se trouvent pas toujours parmi les détenus ordinaires, les criminels, mais bien aussi parmi les internés de la maison de travail. Ce sont justement ces réfractaires qu'on envoie à Witzwil, et non seulement ceux de notre canton, mais de presque toutes les autres parties de la Suisse. Les cantons de Soleure, Neuchâtel, Schaffhouse et d'autres encore, internent à Witzwil les hommes qui se montraient insoumis et intractables, ou qui s'évadaient des maisons de travail où ils avaient été internés. Si donc même des cantons qui possèdent eux-mêmes des maisons de travail ou établissements similaires, comme Soleure, Zurich, Neuchâtel, éprouvent le besoin d'une possibilité d'internement plus sévère, cela prouve qu'il existe de nombreux éléments pour lesquels un régime qui diffère de celui de la maison de travail ordinaire, est de toute urgence. Du reste, chaque pénitencier suisse, à l'exception de celui de Thorberg, abrite de ces hommes-là, ceci dit entre parenthèse. Pour mieux illustrer ce que je viens de dire, j'ajouterai encore que tous les détenus nous arrivent généralement par le chemin de fer, et que même pour ceux qui sont condamnés à de très longues peines, le transport ne cause jamais de difficulté. Il en est souvent autrement lorsqu'on nous amène des candidats à la maison de travail: automobile avec trois gendarmes, scènes au bureau, mention spéciale sur la feuille de transport: « Attention: danger de suicide », etc., sont choses courantes.

Je ne veux pas allonger ces considérations, car elles suffisent, j'espère, à démontrer que plutôt que de créer à Pré-aux-Bœufs une maison de travail spéciale pour le Jura, la nécessité s'impose de rechercher, pour les y

interner, les cas spéciaux pour lesquels la propriété se prêterait le mieux. J'ai d'ailleurs fait l'expérience que dans le Jura on attend longtemps, presque toujours trop longtemps, pour interner des hommes qui ont besoin d'un régime correctionnel, car lorsqu'ils entrent chez nous, leur santé est souvent minée par les excès alcooliques et autres, de sorte que leurs facultés de travail sont affaiblies. C'est un fait dont il faut tenir compte lorsqu'on songe à une maison de travail jurassienne. Malgré toutes mes objections, je vois la possibilité de créer et de maintenir à Pré-aux-Bœufs, une maison de travail, mais ce serait une institution spécialisée, *un intermédiaire entre la maison de travail ordinaire, l'asile de buveurs et la maison d'aliénés, c'est-à-dire une création nouvelle.*

Chaque maison de travail abrite des hommes qui, même s'ils étaient pénibles et insoumis au début, sont devenus avec le temps calmes et inoffensifs. Avant leur libération, si une libération définitive est encore possible, il serait bon de pouvoir leur faire faire un stage dans un établissement intermédiaire, où tout en restant sous surveillance, ils pourraient se mouvoir avec une certaine liberté, soit: peut-être sortir le dimanche, vacances prises une fois ou l'autre, etc. Parmi nos détenus et internés actuels, je pourrais en citer au moins une douzaine, dont la place serait plutôt dans cette *maison intermédiaire* qu'à Witzwil même. En plaçant l'un ou l'autre de ces hommes au « Nusschhof » ou à « Kileyalp », nous avons acquis, par expérience, la certitude que l'idée est réalisable.

La création de la *maison intermédiaire* serait saluée chaudement par les directeurs des maisons d'aliénés également. En y envoyant des malades qui n'ont plus besoin d'un traitement spécial, mais qui échoueraient en pleine liberté, ils dégageraient leurs établissements. Les communes approuveraient également cette solution, étant donné que la pension à payer pour leurs ressortissants serait naturellement sensiblement plus réduite que dans une maison de santé.

La maison de travail intermédiaire devrait naturellement être dirigée dans un esprit complètement antialcoolique; cette condition est tout aussi indispensable ici que dans un asile de buveurs spécial. Les internés sont pour la plupart des victimes de l'alcool. Si on arrive à les préserver de leur passion, ils sont en général tranquilles et honnêtes, mais dès qu'ils vivent dans une atmosphère alcoolisée, ils deviennent exaltés et même dangereux. Nous savons très bien que ces gens ne sont pas toujours faciles à diriger, et si la direction n'est pas tout à fait à la hauteur de sa tâche, l'institution finira de nouveau par un échec. Dans la Suisse allemande, des établissements similaires tels que le « Tannenhof », la « Hardern », ont pu se développer et ont même fait fortune, au rebours de la Maison romande laquelle, par suite de ses trop gros frais a dû fermer ses portes. L'Armée du Salut qui la dirige actuellement, doit demander pour ses pensionnaires des frais d'entretien élevés, tandis que les asiles de la Suisse allemande peuvent vivre de leurs propres moyens.

La question de l'occupation utile et rémunératrice des hommes que j'ai en vue pour Pré-aux-Bœufs, serait moins difficile à résoudre que lorsqu'il s'agit de jeunes gens. Pendant la bonne saison, l'exploitation du domaine absorberait toutes les forces, et même les hommes d'un certain âge et les invalides, avec lesquels il faudra compter, y trouveraient une besogne appropriée. En hiver, on trouverait sûrement du travail pour les heures que les soins à donner au bétail, la préparation du bois, la mise en état des outils, des installations et des bâtiments, laisseront libres. Il serait même facile de confier un peu de vannerie, des balais et d'installer des ateliers pour y exercer des métiers tels que: charçons, menuisiers, charpentiers, voire même aussi: tailleurs et cordonniers, car la Suisse romande fournit en général de meilleurs artisans que la Suisse allemande. Malgré que je puisse me représenter Pré-aux-Bœufs comme *maison de travail intermédiaire* et que je croie même à la possibilité de sa prospérité et de son développement,

je regrette que la propriété ne soit pas située plus près de l'un de nos pénitenciers, car de la sorte l'échange des hommes pourrait se faire facilement, ce qui serait un grand avantage, car il faudra toujours compter avec les récalcitrants qui doivent être réintégrés dans l'établissement fermé, et si cela peut se faire promptement et sans bruit, ces cas d'indiscipline seraient moins nuisibles à la bonne marche de l'institution et à la tranquillité de son travail. Ce n'est pas sans motifs sérieux qu'à Orbe et à Bellechasse, les asiles de buveurs et de sans-travail ont été créés dans le voisinage des maisons pénitentiaires mêmes, et que nous désirons nous aussi des installations analogues pour améliorer notre colonie.

La seule conclusion positive à laquelle on arrive est celle-ci:

La création d'une maison anti-alcoolique, intermédiaire entre la maison de travail ordinaire, l'asile de buveurs et la maison d'aliénés, y est possible, mais son exploitation sera plus coûteuse que celle d'une maison analogue, située dans une contrée plus favorisée au point de vue climatique.

La Maison d'éducation comme telle ayant fermé ses portes, l'exploitation du domaine agricole sera continuée par des moyens de fortune jusqu'en automne, moment où l'on espère que le Grand-Conseil aura statué sur la destination future de l'établissement.

Et l'asile pour enfants arriérés?

Cette question a été traitée par les libéraux jurassiens dans leur assemblée récente de Moutier. Notre collaborateur, M. le Dr Ch. Junod, y a parlé des questions actuelles d'ordre scolaire. Au sujet du point qui nous occupe plus spécialement, il a dit, d'après le « Démocrate »:

On ne saurait parler des enfants heureusement doués sans penser à leurs frères défavorisés, les enfants arriérés. Il faut bien signaler et répéter — au risque de lasser — les dispositions de la loi scolaire de 1894, art. 55: « Les enfants sourds-muets, aveugles, simples d'esprit ou épileptiques doivent être placés dans des établissements spéciaux ou dans des classes spéciales s'ils sont aptes à recevoir l'instruction et s'ils ne peuvent être reçus dans les écoles publiques. »

Le législateur de cette époque a sans doute voulu que l'instruction soit donnée même aux moins doués des enfants pour les rendre indépendants de la collectivité. La loi d'assistance de 1897 stipule aussi à l'art. 11 que « les enfants dont le développement n'est pas normal seront autant que possible placés dans des établissements spéciaux ».

Je ne reprendrai pas les arguments avancés depuis quelques années pour ou contre l'ouverture d'un asile jurassien pour enfants arriérés. Mais il faut que le parti libéral dise clairement s'il entend respecter ou répudier les principes inscrits dans la loi, si les enfants jurassiens, au nombre de plus de cent, qui ne reçoivent pas actuellement, comme les enfants bernois, l'instruction à laquelle ils ont droit, seront indéfiniment sacrifiés. L'initiative privée a réuni un fonds de près de 200 000 francs pour la fondation dudit asile. Qu'attend le gouvernement pour faire son devoir vis-à-vis du Jura, et nos représentants au Conseil-exécutif et au Grand Conseil ont-ils fait tout leur possible pour donner satisfaction au peuple jurassien qui, au cours de belles manifestations dans toutes nos communes, a montré sa volonté de donner à nos enfants arriérés l'asile dont ils ont besoin? Je me permets en conséquence de présenter le postulat suivant aux délégués du parti libéral jurassien: « *Messieurs les représentants libéraux jurassiens sont invités à favoriser de toutes leurs forces la création d'un asile jurassien pour enfants arriérés.* »

Cette résolution ayant été adoptée à l'unanimité moins quelques abstentions, et le parti socia-

liste jurassien en ayant déjà fait autant il y a deux ans, on peut espérer voir réalisée l'unité de front du Jura, lorsque le gouvernement et le Grand Conseil se trouveront en présence d'une demande de subvention prévue par la loi de la part du canton.

† Edmond Piquerez.

Le corps enseignant jurassien était, le 31 mars dernier, en grand deuil: un de ses meilleurs membres venait de le quitter. Edmond Piquerez, instituteur à Undervelier, qui ne se connaissait que des amis, payait son tribut à la grande Faucheuse!

Ce fut une vraie consternation dans toute la région quand se répandit soudain la nouvelle de sa mort subite et prématurée. On savait bien que cet excellent pédagogue avait dû, pour soigner sa santé, faire un séjour de quelques mois à Montana, mais on savait aussi que la cure avait produit d'excellents résultats. La commune d'Undervelier, qui avait pu, durant douze années, apprécier à leur juste valeur les éminentes qualités de ce bon serviteur, venait de réélire pour une nouvelle période leur cher instituteur. Celui-ci, en remerciant ses concitoyens de cette haute marque de confiance, d'autant plus belle en de semblables circonstances, annonçait son prochain retour et son vif désir de reprendre la tâche avec courage.

Hélas! le sort en a décidé autrement. De malheureuses complications ont eu raison de ce corps déjà affaibli par la maladie, et ce n'est plus qu'un cadavre qui est rentré dans le petit village des bords de la Sorne...

L'ensevelissement du défunt, auquel participait toute la population du village et des environs, fut l'occasion d'une grandiose manifestation de sympathie de la part du corps enseignant. Septante collègues venus des districts de Delémont, Moutier et Porrentruy assistaient à la cérémonie. Aux sons de la marche funèbre de Chopin, le cortège s'ébranla, avec les enfants des écoles, la société de chant, les autorités, et une grande foule.

A l'église paroissiale, M. Hoffmeyer, instituteur à Bassecourt, prononça au nom de la Société des Instituteurs bernois un émouvant discours qui arracha des larmes à l'assistance. Il rappela les nombreuses vertus d'Edmond Piquerez, homme de devoir et de dévouement, et présenta à sa veuve éplorée et ses deux orphelins l'expression de sa plus vive sympathie et de ses plus sincères condoléances. M. Lovis, président de la commission d'école d'Undervelier, dit à son tour tout le bien que répandit autour de lui Edmond Piquerez durant ses douze ans d'activité au sein de la population d'Undervelier. Il fut d'abord un excellent instituteur, dont les élèves garderont un souvenir ému et reconnaissant. Il fut ensuite l'ami et le soutien de la Société de chant, puis de la Fanfare, qui en fit son président d'honneur. C'est à lui également que l'on doit la fondation de la Société d'embellissement, qui soigne si heureusement la grotte de Ste-Colombe. Enfin, de toutes les manifestations et cérémonies religieuses, Piquerez était l'organisateur et l'animateur infatigable. Undervelier n'oubliera jamais ce digne et brave citoyen.

Tour à tour, les enfants de la classe supérieure, la Société de chant et la Chorale des instituteurs du district de Delémont firent entendre un dernier chant d'adieu, puis chacun s'en fut, le cœur serré, la gorge oppressée...

S'en aller ainsi, à 33 ans, laissant derrière soi une jeune veuve et deux charmants enfants, c'est infiniment triste et douloureux. Il semble que la fatalité s'acharne quelquefois par trop sur certaine famille, car déjà dans sa jeunesse Edmond Piquerez avait connu l'angoisse d'être orphelin de bonne heure.

Quoique originaire du Clos du Doubs, Edmond Piquerez était un enfant de Bienne, et c'est dans cette ville qu'il fit ses classes primaires et son programme.

Entré à l'Ecole normale de Porrentruy en 1914, il en sortit en 1918 avec son brevet d'instituteur, pour débiter aussitôt à Undervelier. Ses collègues, qui l'appréciaient beaucoup, l'appelèrent il y a quelques années au comité de district, où il remplit les fonctions de caissier avec une grande ponctualité. Il était aussi tenu en haute estime par les musiciens, qui l'envoyèrent siéger au comité de la Fédération de district. Enfin, les consommateurs d'Undervelier l'avaient désigné comme conseiller d'administration de la Société de consommation de Delémont et environs.

Et maintenant Edmond Piquerez n'est plus! Que tous ceux — et ils sont nombreux — qui ont eu le bonheur de le connaître lui gardent un souvenir éternel et reportent sur ceux qu'il laisse la reconnaissance qu'ils lui doivent!

Edmond Piquerez, repose en paix! Et que la terre te soit légère!
A. R.

† Gottlieb Loosli (1868—1931).

Le 8 mars 1931,¹⁾ par une froide journée de l'arrière hiver, un long convoi funèbre descend lentement du petit village montagnard de Moron et, passant par Châtelat, conduit au champ du repos à Sornetan, la dépouille mortelle de notre collègue Gottlieb Loosli. Les chemins sont affreux et la neige ne cesse de tomber, cependant très nombreux sont les amis et connaissances qui tiennent à témoigner au défunt une dernière et suprême attention.

Gottlieb Loosli naquit à Eriswil le 27 janvier 1868, il passa sa jeunesse dans la riche vallée de l'Emme et dans le canton de Soleure. De 1888 à 1892, il fit des études au Séminaire allemand de Beuggen. En 1892 il débute à l'Ecole privée de Bellelay où il ne reste pas longtemps. L'année suivante, la population du village de Moron où vient d'être ouverte une école privée, l'invite à prendre la direction de la classe nouvellement créée. C'est dans ce hameau isolé et perdu sur les premières pentes de la chaîne du Moron, au milieu d'une nature âpre, que notre collègue a passé toute sa vie de pédagogue.

En 1917, alors que l'école de Moron fut rendue publique, M. Loosli reçut du gouvernement son diplôme d'instituteur bernois.

En 1927, affaibli par la maladie, il se voyait obligé de renoncer à son activité scolaire, son fils lui succéda.

La vie de notre collègue fut remarquable par la continuité dans l'effort. Il dirigea pendant 34 ans une classe de tous les degrés (neuf années) avec une moyenne de 40 élèves, s'acquittant à la satisfaction de tous de sa lourde tâche. M. Gottlieb Loosli

a beaucoup aimé la terre, aussi, son maigre traitement d'instituteur privé ne lui suffisant pas, c'est sur elle qu'il s'est penché pour trouver un complément de revenu. Il a été, dans des conditions souvent difficiles, un père de famille modèle, ne craignant pas de faire de grands sacrifices pour instruire ses enfants dont trois sont actuellement instituteurs dans le Jura. En 1912, il devint le directeur spirituel des anabaptistes des montagnes des environs de Moron. Il enseigna le catéchisme à de nombreuses générations d'enfants. Ses coreligionnaires l'avaient en grande estime, aussi sont-ils accourus de partout pour lui rendre un dernier honneur.

Une première cérémonie religieuse eut lieu le matin à la chapelle anabaptiste de Moron, où cinq orateurs prirent la parole.

Au sortir du cimetière, une cérémonie solennelle dirigée par M. Nussbaumer, prédicateur anabaptiste, eut lieu au temple de Sornetan, trop petit pour contenir la grosse affluence de monde. Plusieurs personnes prirent la parole.

M. Krieg, pasteur, au nom de l'église nationale, prononça quelques mots d'adieu bien sentis. Il eut pour la famille ainsi que pour les coreligionnaires du défunt, des mots justes et touchants.

M. Reusser, inspecteur, parla au nom du gouvernement. Il retraça la carrière bien remplie de M. Loosli. Il rendit un témoignage élogieux à l'activité de ce pédagogue modeste et consciencieux qui instruisit et éduqua de nombreuses générations d'élèves. Il parla aussi des difficultés matérielles que dut surmonter le défunt pour élever une grande et belle famille avec, jusqu'en 1917, un traitement de famine. Pour terminer M. l'inspecteur, en termes empreints de sincère émotion, adressa à l'épouse en deuil ainsi qu'à tous les parents, des consolations réconfortantes.

M. Frei, président de la section du district de Moutier, prit la parole au nom de ses collègues. Il adressa au disparu des adieux dignes et sincères.

Le chœur mixte de Moron exécuta deux beaux chants de circonstance, puis après quelques paroles de remerciement de M. Nussbaumer, la foule se dispersa.

Et maintenant: Dormez en paix, cher collègue. Vous n'avez pas semé en vain. Ceux qui vous ont connu garderont de vous un souvenir impérissable, le plus beau de tous, celui d'un homme laborieux, modeste et honnête.
Ls. G.

Dans les sections.

Section de La Neuveville. Les énormes quantités de neige tombées le 10 mars et les jours précédents, entravant la circulation, ont engagé le comité de notre section à renvoyer, le soir du 10, l'assemblée du lendemain à La Neuveville. Le comité a craint que les collègues de la Montagne de Diesse ne pussent descendre au chef-lieu: c'est pourquoi il a jugé prudent de prendre cette mesure. Il eût, en effet, été regrettable que M. Graf, notre secrétaire central, se dérangeât alors que la moitié de nos membres peut-être eussent été empêchés d'assister à l'assemblée: nous tenions à ce que celle-ci fut particulièrement bien revêtue. D'entente avec M. Graf, notre comité a fixé l'assemblée qui remplacera celle du 11 mars, au mercredi 6 mai, à l'Hôtel du Faucon à Neuveville, à 14 heures, avec le même ordre du jour. Que chacun en prenne bonne note.
Le comité.

¹⁾ Nous prions les lecteurs de « L'Ecole Bernoise » d'excuser le retard du présent article, retard causé par une erreur. Nous avons pensé qu'il n'était jamais trop tard de réparer une faute, surtout lorsqu'il s'agit d'adresser un dernier adieu à un collègue décédé.

Section de Courtelary. Le comité de section s'est réuni à Sonceboz, le 23 mars dernier. Il s'est, tout d'abord, occupé d'organiser la collecte en faveur des chômeurs du canton, d'après les données du Secrétariat central. Il a pris en considération le fait que, dans notre district, le corps enseignant de quelques communes a consenti déjà des versements mensuels en faveur de caisses de chômage; il a établi alors les instructions spéciales à faire parvenir aux collègues chargés de procéder à la collecte dans les diverses localités.

Donnant suite à une invitation du Comité de l'Asile jurassien pour enfants arriérés, il a décidé de faire pression auprès des collègues enseignant dans les communes qui n'ont pas encore adhéré au mouvement, afin de les engager à secouer l'indifférence de leurs autorités.

La section devant encore entendre et discuter le rapport sur « La crise du français », une assemblée synodale sera convoquée pour le samedi, 25 avril, à Reuchenette, 14.15 heures. M. Adolphe Schneider, maître secondaire à St-Imier, y rapportera.

Nous prions les fidèles habitués des assemblées synodales et tous ceux que la question à l'ordre du jour intéresse, de retenir la date ci-dessus. Reuchenette est peut-être quelque peu décentré dans notre district, mais, depuis Renan, tout le long du Vallon, c'est le même train et le même dérangement. Les collègues de la Baroque seront heureux de notre invasion dans leur petite capitale, et, peut-être, quelques amis de la Ville de l'Avenir, viendront-ils fraterniser avec les graves récents de l'austère Vallée de la Suze! Ils seront les bienvenus! *Le président.*

Divers.

Examens de diplôme. Mardi, 31 mars et mercredi, 1^{er} avril, ont eu lieu les examens oraux et la cérémonie de remise du brevet primaire à Porrentruy et Delémont.

Ont été brevetés, à Porrentruy: MM. Boillat Laurent-Albert, à Tramelan-dessus; Chevolet Joseph, à Courgenay; Corbat Emile, à Porrentruy; Devain Henri, à Tavannes; Erbetta Marcel, à St-Imier; Fasnacht Paul, à Delémont; Graf Jean, à Cortébert; Grimm Georges, à Cormoret; Guerne Henri, à Tavannes; Pétermann Maurice, à Delémont; Rebetez Pierre, à Bassecourt; Rérat Joseph, à Delémont. Un 13^e candidat, qui a fait ses études à Hauterive (Fribourg), a été diplômé également, mais devra subir un examen complémentaire pour certaines branches.

Voici les noms des nouvelles institutrices: Mlles Bourquin Edith, Nods; Chapuis Madeleine, Bonfol; Favre Marguerite, Porrentruy; Gogniat Aline, Porrentruy; Héring Germaine, Delémont; Houlmann Suzanne, Courroux; Joray Ruth, Bâle; Rossé Suzanne, Delémont; Ryser Olga, Corgemont; Sautebin Adèle, Tavannes; Varrin Marie-Antoinette, Courgenay; Vuilleumier Madeleine, Tramelan.

A toutes et à tous, nos meilleurs vœux à l'occasion de leur entrée dans la carrière.

Rendons à César... M. Ad. Ferrière, rédacteur de « Pour l'Ecole nouvelle », nous fait savoir que l'article « Vers l'Ecole nouvelle », dont « L'Ecole Bernoise » a publié quelques extraits dans son dernier numéro en les attribuant au « Nouvel Essor », a été tiré de la revue qu'il dirige avec une si grande compétence. Les faits se rapportent à l'Ecole nouvelle de Hof-Oberkirch (St-Gall), que la réputation de son chef, M. Hermann Tobler, a fait connaître au loin. M. Zander était élève de l'Institut J.-J. Rousseau lorsqu'il a soumis les grandes lignes de son article à M. A. Ferrière.

Nous donnons volontiers acte à M. Ferrière de ses déclarations.

INSTITUT HUMBOLDTIANUM

HADELSSCHULE
ZUR GRÜNDLICHEN
EINFÜHRUNG IN
DIE KAUFM. PRAXIS

GYMNASIUM
(MATURITÄTSPREPAR.)

SEKUNDARABTEILUNG

BITTE PROSPEKT VERLANGEN

BERN
SCHLOSSSTR. 23
TEL. BW. 3402

J. Hirter & Co.

Kohlen • Koks • Holz

Tel. Bollw. 12.65 Schauplatzgasse 35

Infolge Demission der bisherigen Inhaberin ist die Stelle der

Haushaltungslehrerin

neu zu besetzen. Ueber Obliegenheiten, Besoldung, Versicherung etc. orientiert das Reglement, das Interessentinnen zur Verfügung gestellt wird.

Amtsantritt: 15. Mai, ev. 1. Juni. Anmeldetermin 25. April.

Arbeitsheim für schwachbegabte Mädchen Schloss Köniz,

Der Vorsteher: J. Wirth.

Schulkinder-Ferienheime

Passende Objekte
zu verkaufen
in guter Höhenlage, Kanton Bern

Offerten unter Chiffre
B. Sch. 13 an Orell Füssli-
Annoncen Bern 13

Für Jugend u. Volksbibliotheken

Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

Buchhaltung mit Kolonnen
System Schirmer/Suter

Verlangen Sie unverbindliche Ansichtssendung!

Druck und Verlag: C. A. Haab, Ebnat-Kappel

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chutzenstrasse 30
empfiehlt ihre bestbekannten

Fasostru - Strumpfwaren

sowie gewobene Strümpfe in Wolle, Baumwolle, Seide; moderne Farben, beste Qualitäten.

BESUCHEN SIE
BEI ALLEN
EINKÄUFEN DIE
GESCHÄFTE
UNSERER
INSERENTEN

ROSEN

niedrige und hochstämmige. Preisliste unverbindlich.
Lehrer erhalten
Rabatt. H. Marti,
Lehrer, Wattenwil.

ZEICHEN- PAPIERE

weiss und farbig

Nur bestens bewährte Sorten!
G u t u n d b i l l i g
Verlangen Sie unser bemustertes
für Sie ganz unverbindl. Angebot

KAISER & Co. A. G.
Bern

SPEZIAL-GESCHÄFT
für

Wandtafelgestelle

mit vier Schreibflächen

sowie

Schreibflächen

jeden wünschbaren Systems
und Ausführung

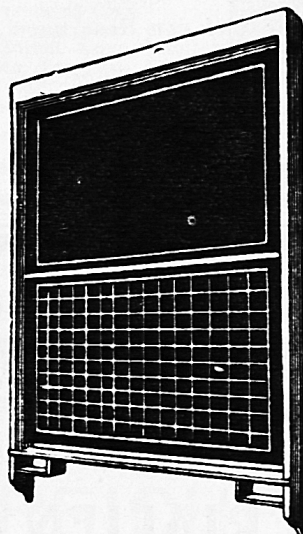
Mustertafeln können in der
Werkstatt besichtigt werden

Mässige Preise

Gottfried Stucki

BERN, Magazinweg 12

TELEPHON: Bollwerk 2533



Canadische Baumschule Wabern

Tramhalt - Tel.: Christoph 56.85

69



W. UTESS, Gartenbau

Obst- und Ziergehölze
Rosen und Nadelhölzer
Blütenstauden
und Alpenpflanzen

**Neue Modelle
Neue Preislagen**

Grosse Auswahl 119

Normale Kinderschuhe



Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

Spezialhaus für bewährte Qualitäten

LENK i. S.

Berner Oberland 1105 m ü. M.

Luft-, Höhenkurort und Badeplatz I. Ranges. Stärkste Schwefelquellen
in alpiner Höhenlage. - Exkursionsgebiet. Elektr. Bahn: Montreux-
oder Thun-Spiez-Zweisimmen-Lenk - Kurarzt - Orchester
- Tennis - Garages 125

Hotels:

- 240 Betten: **Bad- und Kurhaus**, Direktor Jos. Derard.
Vor- und Nachsaison (1.-30. Juni und ab 1. Sep-
tember) von Fr. 12.- an. Hochsaison (1. Juli bis
31. August) von Fr. 13.- an
- 90 Betten: **Sporthotel Wildstrubel**, E. Burkhalter.
Von Fr. 11.- an
- 85 Betten: **Parkhotel Bellevue**, S. Perrollaz. Vor- und
Nachsaison von Fr. 11.- an. Hochsaison von
Fr. 12.- an
- 35 Betten: **Krone**, G. Messerli. Von Fr. 8.- an
- 35 Betten: **Sternen**, H. Zwahlen. Von Fr. 8.50 an
- 30 Betten: **Hirschen**, J. Zeller-Matti. Von Fr. 8.- an
- 35 Betten: **Iffigenalp**, F. Krieg, Sohn. (Touristenhotel)
- 20 Betten: **Alpenblick Matten**, Familie Rohrbach. Von
Fr. 7.- an
- 10 Betten: **Siebenbrunnen**, A. Allemann. Von Fr. 7.- an
- Schöne Privatwohnungen. Der Lehrerschaft, Schulen und
Vereinen bestens empfohlen. Prospekte durch Verkehrsbureau
und Hotels

LAUSANNE-OUCHY Töchterpensionat <BONNE ETOILE>

Avenue du Grammont 15

Stunden im Hause oder auf der Universität. Schnelle Erlernung der
französischen Sprache. Zahlreiche Referenzen und Prospekte zur
Verfügung. Anfragen an M^{me} Delhorbe van Muyden, an obige Adresse.

Locarno-Muralto Hotel Ristorante DEL MORO

am See bei der Schiffstation

Für die bevorstehenden Schulreisen nach dem Tessin offerieren
wir folgende Mittagessen:

- I. Suppe, Spaghetti napolitain und Salat à Fr. 1.80. II. Suppe, Fleisch,
2 Gemüse à Fr. 2.- bis 2.30. III. Suppe, Fleisch, 2 Gemüse, Dessert
à Fr. 2.50 bis 3.-. Platz für 100 Personen. Garten, Saal und Restau-
rant. Der Lehrerschaft empfiehlt sich bestens der neue Besitzer:

70

A. Ritz-Kummer

Berken-Herzogenbuchsee Gasthof zum Löwen

Telephon 65.26

Idealer Ausflugsort für Schulen. Neurenovierter Saal, gute
Küche. Spezialitäten: Fische, Guggeli, Hamme. Vorzüg-
liche Weine. Autopark. Kegelbahn. Grosse Edelpelztierfarm.

144

Bestens empfiehlt sich **K. Kilchenmann**

Alkoholfreies Restaurant

„ZUR MÜNZ“ BERN

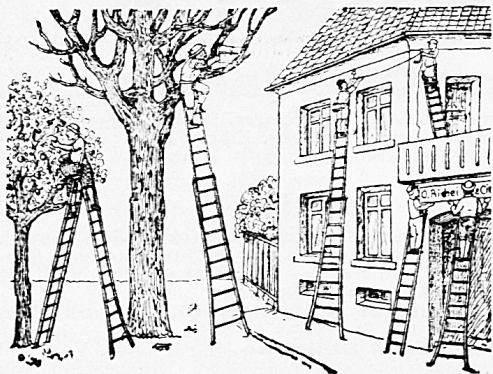
Amthausgasse 1, Tel. Bw. 49.19. Gute, gepflegte Küche. Spezielle Abkommen
für Schulen. Schönes Sali im 1. Stock. Der neue Inhaber: **C. Bigler.** 123



Luzern Alkonolfreie Hotels u. Restaurants Waldstätterhof, beim Bahnhof KRONE, Weinmarkt 150

Grosse Lokalitäten in guter Lage. Grosser Saal
für Schulen. Trinkgeldfrei.

Gemeinnütziger Frauenverein Luzern.



Eine Leiter

und 4 Verwendungsmöglichkeiten!

Unsere in der Schweiz und in Deutschland patentierte Leiter «Orico» ist Bockleiter, wenn man sie unten auseinanderstellt, sie ist Schiebeleiter, wenn man sie zusammenlegt und den schmälern Teil nach Wunsch von Sprosse zu Sprosse verschiebt, und man hat zwei einzelne Leitern, wenn man den schmalen Teil 5 cm nach

oben schiebt, unten etwas spreizt und wieder zurückfallen lässt.

4 Leitern in einer Leiter und das alles ohne Schrauben, ohne umlegen, ja ohne Mühe. Schöne und beste Wagnerarbeit, fehlerfreies Holz und dazu billig.

Ganze Länge ausgezogen 3 4 5 6 7 m

Preis per Stück komplett Fr. 40.— 44.— 46.— 48.— 50.—

Zahlen kann man: $\frac{1}{3}$ bei Erhalt, $\frac{1}{3}$ einen Monat später und den Rest nach zwei Monaten, oder den ganzen Betrag in bar mit 5% Skonto.

Diese Leiter haben Sie noch nicht, trotzdem Sie eine solche schon längst benötigen. Prompter Versand.

137

O. Richei & Cie, Gartenbedarf, Langenthal, Haus Tanne 20

Vor Anschaffung eines

PIANOS oder 94
HARMONIUMS

Verlangen Sie Kataloge bei
Schmidtman & Co., Basel

Buchbinderei

A. Patzschke-Maag

BERN

Zeughausgasse Nr. 24
Tel. Christoph 14.75
empfiehlt sich für alle
in ihr Fach einschla-
genden Arbeiten. 27

**BEERENOBST
ROSEN**



Hochstämme u. Bü-
sche — Apfel und
Birnen-Spaliere —
Zwergbäume sowie
alle Gartenartikel
für die Frühjahrs-
anpflanzung liefern

GEBR. BÄRTSCHI
Baumschule Lützelflüh
Katalog verlangen

Bei

KAISER

& Co. A.-G. Bern

decken Sie vorteilhaft Ihren Bedarf in:

SCHULMATERIALIEN

Prompte Bedienung — Billige Preise

Kaufen Sie nicht ein, bevor Sie unsere Offerte
geprüft haben

KATALOG

gerne zu Ihren Diensten

Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes!

Grosser
technischer
Lehrgang
der
neuen
Schrift

70 TAFELN - 30/40 cm

GESCHRIEBEN VON

PAUL HULLIGER

VERLAG ERNST INGOLD

& CO HERZOGENBUCHSEE

Soeben erschienen

Preis Fr. 16.—

PIANOS

Harmoniums

176

Violen

Lauten

Gitarren

Mandolinen

Handorgeln

Sprechmaschinen

etc.

1^a Saiten

Grösste Auswahl

in Noten für

jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen

Zahlungserleichterung

Kataloge kostenfrei

hug

Hug & Co. Zürich

Sonnenquai 26/28

und Helmhaus

Neue

56

Kurse

Dauer 12, 6 u. 3 Monate
für

**Handel, Hotel-
sekretäre (-innen)
Eisenbahn, Post und
Telephon**

beginnen am

23. April

**Handels- und
Verkehrsschule
BERN**

Wallgasse 4

Tel. Christ. 54.49

**Erfolgreiche
Stellenvermittlung**

Verlangen Sie Gratis-
prospekt u. Referenzen